

und die in der Atmosphäre noch vorhandene Schwüle hätte uns dies anzeigen können. Wir waren kaum eine Viertelstunde geritten, und hatten eben erst die Höhe der das Thal von Ecija einschließenden Hügel erreicht, als ein heftiger Donnerschlag und eine pechschwarze Wolke, die bald ihren Inhalt in vollen Strömen auf uns entleerte, die Rückkehr des Gewitters nur zu deutlich bezeugte. Glücklicher Weise befand sich nicht weit vom Wege auf dem Felde eine Art Hütte von Schilf, die ein nothdürftiges Wetterdach darbot und grade so viel Raum gewährte, um uns und unsere Pferde, sowie einen gleichfalls herbeieilenden Landmann mit seinem burro (Esel) zur Noth vor dem ärgsten Guß zu schützen. Obgleich das schlechte Schilfdach manchen Tropfen hindurch ließ, war ich doch äußerst froh, diesen Zufluchtsort bei dem mit heftigen Blitzen und Donnerschlägen sich nun entladenden Unwetter gefunden zu haben. Nach einer halben Stunde, deren Langeweile durch das Rauchen einiger Papiercigarren und durch Unterhaltung mit unserem Unglücksgefährten verkürzt wurde, hatte der Regen etwas nachgelassen, obgleich es noch fortwährend bligte und donnerte. Um nicht durch längeres Warten zu viel Zeit zu verlieren, verließen wir nun die Hütte und setzten trotz des noch andauernden Gewitters unsere Reise fort. Wiederum eilte ich, um nicht allzu naß zu werden, in vollem Galopp meinem Mozo weit voraus, in der Hoffnung, in La Lufiana, der nächsten kleinen Ortschaft, etwas rasten und das Ende des Gewitters abwarten zu können. Dieser Ritt beim Brüllen des Donners und dem

Zucken der Blitze, die, da das Gewitter über den Bergen sich gelagert, die rechter Hand (im Norden) sich erhoben und hier (als Fortsetzung der Sierra Morena) Andalusien von der Provinz Estremadura trennen, unaufhörlich am nördlichen Horizont in flammenden Zacken spielten und von immerwährendem dumpfen Gebrüll begleitet waren, wird mir unvergesslich bleiben. Auch diesmal befand ich mich allein in den weiten Ölbaum- und Zwergpalmengefilden von Andalusien, und das wahrhaft großartige Schauspiel des Gewitters verlieh der Scene einen so hohen Reiz, daß die Unannehmlichkeit des Regens, der fortwährend sanft herabfiel, gar nicht in Betracht kam. Nach einer guten Stunde scharfen Rittes langte ich in La Lusiana an, suchte die dortige Posada auf und trocknete meinen Mantel, während ich innerlich durch ein Frühstück von Brod und Wein mich erquickte und die Ankunft meines Jose, der erst nach einer halben Stunde erschien, abwartete. La Lusiana ist wie La Carlota eine neuere Colonie, die man hier erst im vorigen Jahrhundert angelegt, um der schwachen Bevölkerung dieses fruchtbaren Landes aufzuhelfen.

Die Kraft des Gewitters war nunmehr erschöpft, es hörte zu regnen auf und nach Verlauf einer Stunde war der Himmel wieder klar und blau wie gewöhnlich. Die Gegend hinter La Lusiana bot wiederum fruchtbare Ölbaumfelder dar, aus denen überall liebliche Meierhöfe auftauchten oder wüste Gefilde, die, wie bei Baza mit Esparto, so hier mit der schönen kleinen Zwergpalme bedeckt waren. Auch Dattelpalmen erheben sich in dem dichten

Gebüsch einer kleinen Ortschaft, durch welche der Weg führt. Viele blühende Myrtensträucher zierten die Ränder der Straße, und prangten, von dem Regen erquickt, in dem frischesten Grün. Gegen Mittag erreichten wir die einsam auf dem Felde stehende, sehr große *Benta nueva*, deren weiße Gebäude weithin sichtbar sind, und die in einer ziemlich unfruchtbaren, sandigen Gegend liegt. Wir trafen hier, wo wir Mittag machten, mit zwei Geistlichen aus Sevilla zusammen, welche bald nach unserer Ankunft in einer sogenannten *Galera* anlangten, und von denen ich erfuhr, daß in Sevilla (namentlich in der Vorstadt *Triana*) die Cholera herrsche.

Nach einer kurzen Rast, die in Unterhaltung mit den beiden *Patres* (von welchen der eine durch besondere Corpulenz und große Heiterkeit sich auszeichnete) schnell verging, verließen wir die *Benta*, um noch bei Zeiten das schöne *Carmona*, das einer näheren Beschäftigung werth war, zu erreichen. Eine öde Gegend, die, soweit das Auge reichte, mit den Sträuchern der Zwergpalme und kleinen Ölbaumgehölzen bedeckt war, begann nun, ehemals, wie *Josè* erzählte, der Schauplatz vieler Räubereien, die hier namentlich von den berüchtigten „sieben Kindern von *Ecija*“ (*los siete niños de Ecija*) verübt wurden. Das steinige Bett des Flusses *Corbones*, über den die Straße hier führt, war mit prächtigen, blühenden Oleanderbüschen erfüllt. Schon zeigte sich der hohe, lang hingestreckte Felsenberg, auf dessen Gipfel die Stadt *Carmona* gebaut ist, der sich isolirt aus der Ebene erhebt, und durch

die malerischen Ruinen eines morischen Alkazar geschmückt wird. Auf einem Hügelrücken angekommen, der eine mit Soldaten angefüllte casa de peones trug, breitete sich die tiefe, fruchtbare Ebene vor uns aus, welche noch zu durchschreiten war, um nach Carmona zu gelangen, und die mit Stoppeln und bereits umgepflügten Feldern bedeckt war. Links zeigte sich in der Ferne die wilde Sierra de Ronda und glänzte die Stadt Marchena im Sonnenschein herüber. Ein kleiner Bube, der, auf einem Esel reitend, sich zu uns gesellte, und mit dem José allerlei Spässe trieb, gewährte durch seine naiven Antworten und sein drolliges Wesen ein höchst unterhaltendes Intermezzo. Doch die gute Laune meines Mozo sollte leider bald verschwinden. Wahrscheinlich hatte er, durstig wie er war, zu viel von einem abscheulich schlechten Wasser getrunken, das wir unterwegs in einer Schilfhütte auf dem Felde uns hatten geben lassen, und das ich trotz meines Durstes nicht über die Lippen bringen konnte; kurz, während wir den steilen, felsigen Bergabhang hinaufritten, auf welchem Carmona liegt, und das Stadthor schon fast erreicht hatten, überfiel ihn plötzlich ein Unwohlsein, das in so bedenklicher Weise zunahm, alle Symptome der Cholera an sich trug, und dem armen Burschen so hart zusetzte, daß ich in die peinlichste Verlegenheit gerieth und fast fürchten mußte, er würde kaum lebendig die Posada erreichen. Wir mußten einen unfreiwilligen Halt machen, und erst nachdem die Natur mit ungestümer Gewalt ihre Rechte gefordert, gelang es dem armen José, erschöpft und halb-

todt, unter vielem Stöhnen sein Pferd wieder zu besteigen, um wenigstens bis in die nächste Posada sich zu schleppen. Unter diesen Umständen verlor der überaus großartige Eintritt in Carmona viel von seinen Reizen und ich konnte kaum einen flüchtigen Blick auf die prachtvolle Aussicht werfen, die auf diesem isolirt aus der Ebene sich erhebenden hohen Felsenberge sich eröffnete, und auf die malerischen Ruinen des morisken Alkazar, an dem wir vorbei kamen, und die schönen, eleganten Thürme der Stadt, die den Felsen in höchst stattlicher Weise krönen. Durch viele Straßen mußten wir uns noch hindurchwinden, bis wir endlich am jenseitigen Abhange in der Nähe einer Alameda eine Posada erreichten, in welche der auf's Äußerste erschöpfte José sofort einlenkte, ohne mich, was ich ihm keineswegs verübeln konnte, nach der noch weiter gelegenen, besseren Fonda zu bringen.

Mit unserem Eintritt in Carmona schien Alles schief gehen zu wollen. Die Stadt befand sich in großer Angst und Aufregung wegen der in Sevilla ausgebrochenen Cholera. In der Posada wollte man uns keine Aufnahme gewähren, wenn wir keinen Gesundheitspaß vorzuweisen hätten. Einen solchen aber mir zu verschaffen, hatte ich in Granada versäumt. Wir sollten durchaus beweisen, daß wir nicht von Sevilla kämen, was aus meinem Passe, der seit Barcelona nicht mehr visirt war, keineswegs hervorging. Meinem armen Mozo, der gar keine Legitimationspapiere bei sich hatte, und deshalb in einen Wortwechsel mit dem Wirth gerieth, drohte man sogar mit

Verhaftung. Endlich gelang es mir in höchst komischer Weise, die Schwierigkeiten, die unserer Aufnahme entgegenstanden, zu beseitigen. Um den Leuten zu beweisen, daß ich nicht von Sevilla komme, setzte ich meine ganze Reiseroute von Valencia an auseinander. Zufällig befand sich unter den Männern, die sich um uns versammelt hatten, und unter denen auch der herbeigerufene Alguazil war, ein Mann, der dieselbe Reise von Murcia nach Granada einst gemacht hatte, und der nun mit einer sehr wichtigen Miene die Namen aller der Orte hersagte, durch die ich gekommen sein mußte, was, da es mit meiner Aussage vollständig zusammenstimmte, uns zur Legitimation diente und allen weiteren Verhandlungen ein Ende machte. José, der in einem wahrhaft erbärmlichen Zustande sich befand und höchst aufgebracht darüber war, daß man ihn habe verhaften wollen, seine Krankheit aber unter diesen Umständen wohlweislich zu verheimlichen sich bemühte, wagte es kaum, die ihm so höchst nöthige Ruhe sich zu gönnen. Unter dem Anschein, als sei es für mich, bestellte ich einige Tassen Thee, den er trinken mußte, worauf er in einem Winkel meines Cuarto auf einer Decke sich auf den Boden legte und bald in Schweiß und tiefen Schlaf versank. Meine Lage war nun keineswegs beneidenswerth. José, der, wenn nicht die Cholera selbst, jedenfalls eine heftige Cholerine hatte, machte mir ernstliche Besorgnisse. Unmöglich konnte ich den guten Burschen hilflos seinem Schicksal überlassen. Bei der Angst, die man hier vor der Cholera zu haben schien, hätte sich kaum Jemand seiner ange-

nommen, wenn ich ihn im Stich gelassen und meine Reise fortgesetzt hätte. Doch war es zur Stunde noch sehr zweifelhaft, ob und wann er wieder sich erholen würde. Obgleich ich weit davon entfernt war, vor der Cholera, die in Sevilla allem Anschein nach nur erst unbedeutend angefangen hatte, mich zu fürchten, sah ich doch die Schwierigkeiten voraus, die man, von Sevilla kommend, in jedem anderen, noch nicht infizirten Orte haben würde, um Einlaß zu finden. In dieser Rathlosigkeit beschloß ich endlich, nach vielem Überlegen, vor der Hand gar keinen bestimmten Entschluß zu fassen, den Verlauf der Krankheit meines Nozo wenigstens bis zum anderen Morgen ruhig abzuwarten und das Weitere der Vorsehung zu überlassen.

Zum Unglück waren wir in eine der schlechtesten Kneipen gerathen, die vielleicht in Spanien existiren. Die Leute waren unfreundlich und die Ama (Wirthin) im höchsten Grade phlegmatisch. Mit Noth konnte man ein Ei und etwas Brod und Wein zum Abendbrod erlangen. Eine nothwendige kleine Reparatur an meinem Rocke wurde vom Schneider, nachdem ich erst mit der größten Mühe ein altes Weib aufgetrieben hatte, die ihn zu einem solchen bringen wollte, unter dem Vorwande verweigert, daß es schon zu dunkel sei zu dergleichen Arbeiten. Kurz, Alles schien sich hier wider mich verschworen zu haben. Daß ich unter solchen Umständen nicht besonders aufgelegt war, die Schönheiten von Carmona in Augenschein zu nehmen, läßt sich begreifen. Bei einem kleinen Gange durch die in der Nähe der Posada gelegenen Straßen, sah ich das

heilige Sakrament sehr feierlich in Begleitung vieler Fackeln zu einem Kranken tragen. Alle Leute auf der Straße sanken auf die Kniee und schlugen andächtig an die Brust. Auf der Alameda war eine große Volksmenge versammelt und überall gewahrte man neugebackene Nationalmilizen, die in Folge der Revolution organisiert worden waren und mit ihren Waffen höchst gravitatisch einherstolzirten. Ein ausnehmend schöner, überaus kunstreich gearbeiteter Thurm, den ich aus dem Fenster meines Cuarto sehen konnte, war fast das einzige, was ich von den schönen Gebäuden, die Carmona besitzet, mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet habe. Außerdem zog noch die herrliche Aussicht, die man fast von allen Punkten der auf einem bedeutenden Berge liegenden Stadt auf die umliegenden Ebenen genoß, meine Blicke auf sich, und ich bedauerte es lebhaft, dem schönen Carmona nicht mehr Muße widmen zu können.

Als es dunkel geworden war (wir waren wohl schon um fünf Uhr in Carmona angekommen), erwachte José und befand sich bedeutend besser. Seine kräftige Natur schien sich selbst geholfen zu haben. Er war in einen tüchtigen Schweiß gerathen und fühlte sich bis auf eine große Schwäche wieder ziemlich wohl. Obgleich er nun bereit und auch wohl fähig war, mich morgen nach Sevilla zu bringen, woselbst wir schon zu Mittag bequem hätten eintreffen können, so waren doch in mir ernste Bedenken in Betreff der Fortsetzung meiner Reise entstanden. Ich konnte mir durch den Eintritt in Sevilla die größten Schwierigkeiten für

meine künftige Reise bereiten und selbst die Rückkehr zu Wasser hätte mir dann, da in Folge der Cholera aller Dampfbootdienst suspendirt war, nicht mehr offen gestanden. Es wollte mir fast scheinen, als ob durch die Ereignisse in Carmona die Vorsehung selbst mir einen Wink gegeben, umzukehren und ein noch weiteres Vordringen aufzugeben. Dazu kam der Umstand, daß es für José, der die beste Disposition zur wirklichen Cholera zu haben schien, jedenfalls gefährlich gewesen wäre, grade jetzt an einen Ort zu kommen, wo diese Krankheit wirklich herrschte. Eine solche Verantwortlichkeit wollte ich nicht auf mich nehmen, und so leid es mir auch that, auf Sevilla verzichten zu müssen, glaubte ich doch durch dieses Opfer mir den Schutz Gottes für meine Rückreise, bei der noch manche Fährlichkeiten zu überwinden waren, um so eher zu verdienen. Ich erklärte daher meinem Mozo, daß ich entschlossen sei, nicht nach Sevilla zu gehen, um weder ihn, noch mich selbst einer unnöthigen Gefahr auszusetzen, und obgleich er Ehren halber einige Einwendungen machte, war er doch offenbar damit zufrieden. Die täglich von Sevilla nach Madrid gehende Diligence wurde noch diesen Abend in Carmona erwartet, und ich beschloß, im Fall noch ein Platz auf derselben zu haben wäre, mich sofort aufzusetzen und mit ihr direkt nach Madrid zu fahren. Sobald dieser Plan einmal gefaßt war, kehrte Ordnung und Klarheit in meine bisher ziemlich verwirrten Reisepläne zurück; das Bewußtsein, nach dem ermüdenden Reiten fortan in bequemerer Weise reisen zu können, war nicht ohne

Annehmlichkeit und selbst der Gedanke, nachdem ich fast bis an das westliche Ende von Andalusien mich verlaufen, nunmehr die Rückreise in die Heimath anzutreten und ihr allmählig wiederum mich zu nähern, war ein angenehmer und beruhigender. Die Zeitersparniß, die durch die Verzichtleistung auf Sevilla gewonnen wurde, brachte überdies den Vortheil mit sich, in Castilien noch länger, als es sonst möglich gewesen wäre, verweilen zu können.

Erst um elf Uhr wurde die Ankunft der Diligence erwartet. Nachdem ich in dem Bureau vorläufige Rücksprache genommen und einen Platz, falls noch einer übrig wäre, zugesichert erhalten, bezahlte ich José und erhielt nachträglich, wo der Eigennuz nicht mehr im Spiele sein konnte, von ihm noch fast rührende Beweise von Dienstfertigkeit und Anhänglichkeit, die bei seinem Unwohlsein um so höher anzuschlagen waren. Er war ein braver, höchst uneigennütziger Bursche, der während unseres gemeinschaftlichen Rittes mehrmals versicherte, er wolle gern mit mir bis an's Ende der Welt reisen. Daß dies, wenn auch eine Hyperbel, doch keine bloße, prahlerische Redensart war, bewies er durch sein Benehmen am letzten Abend. Er war, obgleich ich seiner Gesundheit wegen ihm ernstliche Vorhaltungen machte, durchaus nicht dazu zu bewegen, sich der ihm so nöthigen Ruhe zu überlassen, sondern wollte bis zu meiner Abfahrt mir treulich zur Seite stehen. Er trug mein Gepäck bis zu jenem vor der Stadt gelegenen Anhaltspunkte, wo die Diligence erwartet wurde (der Cholera wegen wurde sie nicht in

die Stadt hineingelassen), und wartete dort im Mondschein noch lange mit mir auf ihre Ankunft, die sich zuerst durch das durch die Stille der Nacht von fern erkönnende Arrear des Jagal bemerklich machte. Höchst komisch war der Empfang, der hier von Seiten der Stadt der Diligence bereitet wurde. Gegen zwanzig berittene Männer, die mit Lanzen und Flinten bewaffnet waren, hielten hier Wache und umzingelten die Diligence sofort, als sie angekommen war. Niemand durfte aussteigen, um nicht die Ansteckung in der Stadt zu verbreiten. Glücklicher Weise war noch ein guter Eckplatz im Interior zu haben, auf den ich sofort Beschlag legte, nachdem mit einer Unze Goldes das Billet nach Madrid gelöst war. Übrigens kamen zwei Diligencen auf einmal an, die verschiedenen Gesellschaften angehören, verschiedene Einkehrhäuser haben, aber den Weg gemeinschaftlich mit einander zurücklegen. Die erstere, in welcher ich meinen Platz wählte, gehörte der Gesellschaft Nueva peninsular, die andere der del Mediodia. Nach einigem Aufenthalt, den das Aufladen meines Gepäcks und andere Besorgungen verursachten, nahm ich Abschied von meinem treuen José, der bis zur Abfahrt sich nicht entfernte und mir glückliche Reise, wie ich ihm gute Besserung wünschte, und verließ das verhängnißvolle Carmona gegen zwölf Uhr in der Nacht.

VII.

Die Sierra Morena, die Mancha und Madrid.

Die Gesellschaft, mit der ich das Innere des Wagens theilte, bestand außer mir noch in drei Personen, die freilich erst am anderen Morgen näher befragt werden konnten. Es war erstens ein freundlicher, braver Marinelieutenant aus Cadix, Gallego (Galizier) von Geburt, mit dem ich später noch näher bekannt geworden, und der mir in jeder Beziehung äußerst wohl gefallen hat. Sein rundes, sehr gutmüthiges Gesicht flößte auf den ersten Blick Vertrauen ein und sein liebenswürdiger Charakter entsprach vollkommen dem ansprechenden Äußeren. Ein anderer Herr, der ernst und schweigsam war, mit einer noblen, echt spanischen Physiognomie und pechschwarzem Bart, gleichfalls aus Cadix, schien über einem stillen Kummer zu brüten, der vielleicht darin bestand, daß sein Geldbeutel nicht in der besten Verfassung, oder seine Aussichten für die Zukunft (er war ein Beamter) durch die Revolution getrübt worden. Auch seine Gesellschaft war durchaus nicht unangenehm oder lästig. Die dritte Person war die criada (Dienerin oder Kammerzofe) einer Dame aus Sevilla, welche letztere

mit ihrem Ehemann die Berlina inne hatte. Dieses „matrimonio“ (Ehepaar), wie man sich hier auszudrücken pflegt, schien den höheren Ständen anzugehören, und war auf der Flucht vor der Cholera begriffen. Nachdem wir auf einem bedeutenden Umwege die Stadt umfahren und den hohen Berg, der aus Carmona in das Thal hinabführt, das im hellen Mondschein dalag und einen sehr schönen Anblick gewährte, unter mächtigem Geschrei des Bagal, nach spanischer Diligencen-Art, im Galopp hinabgerollt waren, versank ich bald in einen tiefen Schlaf, den das angenehme Bewußtsein, nun sicher und bequem (?) bis Madrid reisen zu können, nach der vorangegangenen Ermüdung nicht wenig beförderte. Auf demselben Wege, den ich am vorigen Tage mit José zu Pferde zurückgelegt, ging es ohne weiteren Aufenthalt, als den das Wechseln der Maulthiere verursachte, nach Ecija zurück, woselbst wir schon um neun Uhr früh anlangten und sechs volle Stunden lang die Mittagshize abwarteten. Auch die Diligencen reisen im Süden von Spanien selten in den Mittagsstunden, wodurch freilich die Reise verzögert, aber auch viel Staub und Hize erspart wird. Das Wetter war wieder klar und heiter wie gewöhnlich, und ich hatte Gelegenheit, die „Bratzpfanne“ von Andalusien in der vollen Gluth ihrer Hize kennen zu lernen. Die Nueva Peninsular, mit der wir fuhren, hatte ihr Absteigequartier (ihren Parador) dem Wirthshause gegenüber, in dem ich das vorige Mal übernachtet hatte und woselbst die del Mediodia, welche bald nach uns anlangte, Halt machte.

Diese Diligencen haben auf den verschiedenen Stationen, wo sie anhalten, mit den Wirthen einen Contract geschlossen, durch welchen dieselben verpflichtet sind, nach einer bestimmten, überall aushängenden Taze, welche im Allgemeinen billig zu nennen ist, für die Reisenden Almuerzo und Gena zu liefern. Man kann daher auf diesen Touren stets auf eine anständige mesa rotonda (table d'hôte) rechnen und ist nicht mehr genöthigt, sich mit pollo con arroz durchzuhelfen. Auf der Strecke zwischen Sevilla und Madrid lassen diese Anhaltspunkte der Diligencen zwar noch Manches zu wünschen übrig; im Norden von Spanien jedoch sind sie ausgezeichnet eingerichtet.

Während ein Theil der Reisenden in Ccija sich ein Cuarto und ein Bett geben ließ, um die Siesta zu halten (wofür gleichfalls eine bestimmte Taze vorhanden) machte ich mit meinen beiden Herren aus Cadix einen Spaziergang durch die Stadt. Wir kamen unter anderem auf den großen Marktplatz, der mit den Säulengalerien seiner Häuser einen orientalischen Eindruck macht, und auf dem ein reges Leben herrschte. Die andalusischen Trachten konnte man hier wiederum, da (am Tage des heiligen Laurentius) ein halber Feiertag (una media fiesta) war (d. h. ein Feiertag, wo bis zum Mittag knechtische Arbeit verboten, und die Verpflichtung, die Messe zu hören, vorhanden — es giebt deren noch mehrere in Spanien), in all' ihrem Glanze beobachten. In der Pfarrkirche zum heiligen Kreuz (parroquia de Santa Cruz), in welche wir eintraten, wurde ein feierliches Hochamt mit

Assistenz gehalten, und eine schöne Figuralmusik aufgeführt. Sie war gedrückt voll von Andächtigen und das Sanctissimum exponirt. Später ging ich noch allein in die angenehme, sehr gut in Ordnung gehaltene, und mit vielen Blumen und Ziersträuchern geschmückte Alameda am Ufer des Xenil. Eine Warnungstafel verbot unter strengen Strafen das Abpflücken von Blumen. Jeder, der mit solchen in der Hand in der Alameda werde betreten werden, solle als ein Plünderer angesehen werden, mit Ausnahme jedoch der Señoras, bei denen, da die Blumen ein wesentlicher Bestandtheil ihrer Toilette, eine solche Voraussetzung unstatthaft sei. Die Galanterie gegen die Damen macht sich also in Spanien selbst auf den Warnungstafeln bemerklich. Die übergroße Hitze trieb mich bald in die Räume und den lieblichen, schattigen Hof des Parador zurück, wo ich, während alle Welt schlief, wozu ich selbst mich nicht aufgelegt fühlte, noch einige langweilige Stunden zubrachte, und mir die Zeit damit verkürzte, in einer in Ceija gedruckten Geographie für Schulen, die auf einem Tische lag, und der kleinen Tochter der Wirthin, die in der Küche herumsprang, zugehörte, zu lesen, in der ich abentheuerliche Dinge über Deutschland, das sehr kurz abgehandelt war, fand, und unter anderem lernte, daß Preußen keineswegs zu jenem Lande gehöre, sondern vielmehr mit Schweden, Norwegen, Dänemark und Rußland unter die nordischen Staaten verwiesen werden müsse. Die Beschreibung von Spanien nahm wohl zwei Drittheile des Büchleins ein. Das Mittagmahl wurde gemeinschaftlich eingenommen, und eine allgemeine, unge-

zwungene Unterhaltung dabei geführt, welche die Reisenden in höchst gemüthlicher Weise mit einander bekannt machte. Das Matrimonio aus Sevilla führte den Vorsitz, und die Dame verhehlte keineswegs ihre große Furcht vor der Cholera und bekannte sehr unbefangen und naiv: Ah sí, tengo mucho miedo, mucho, mucho! (Ach ja! ich habe viel Furcht, viel, viel!)

Um drei Uhr Nachmittag fuhren wir weiter; gegen Abend kamen wir nach La Carlota und erst um elf Uhr nach Cordova, woselbst nur eine Stunde verweilt wurde. Hier hörte leider die bisherige sehr bequeme Fahrt auf. Der schweigsame Herr aus Cadix und die Criada der Señora wurden in der Rotonda untergebracht und zu uns in's Interior, wo ich mit dem braven Gallego allein von unserer früheren Gesellschaft zurückblieb, stiegen vier Herren, die sich für Deputirte verschiedener Juntas ausgaben, die nach Madrid einberufen waren. Diese neuen Reisegefährten waren treue Repräsentanten des viel schwankenden, immer beweglichen, nie fertigen und stets uneinigen, modernen Constitutionalismus; sie schrien und disputirten immerwährend, saßen keinen Augenblick ruhig, bekamen alle Viertelstunden über einen anderen Punkt der Politik unter einander Händel, und wußten im Grunde alle nicht, was sie eigentlich wollten. Übrigens waren es junge, sehr joviale und gutmüthige Leute, mit denen es sich ganz gut auskommen ließ, wenn man in ihre Launen sich zu schicken wußte. Ein kleines, schwächtiges Kerlchen aus Almeria, das sehr harmlos aussah, und in keiner Weise geeignet war,

Schrecken oder auch nur Respekt einzulösen, kamte mit großer Emphase und unter vielen tausend eingeschalteten carajos*), republikanische Ideen aus, die jedoch unter seinen Begleitern wenig Anklang fanden, und nur dazu dienten, daß der kleine Republikaner tüchtig ausgelacht und durchgehehelt wurde. Auch auf Espartero, über dessen Talentlosigkeit man ziemlich einverstanden war, wurde weidlich geschimpft. Übrigens hatten sie alle liberale Grundsätze. Die äußerst lebhafteste Unterhaltung dieser Herren, bei der jeder Schlaf unmöglich schien, war mir zwar Anfangs ziemlich unwillkommen, doch bot sie andererseits durch ihre spanische Originalität, die von Witz und Humor übersprudelte, auch ein wahres Interesse dar, und ließ manche Blicke in die spanischen Zustände thun. Auf die Länge wurde sie jedoch, da fast nur Politik und immer wieder Politik abgehandelt wurde, wahrhaft unausstehlich und um der unreifen und oberflächlichen Ideen willen, die von den lebhaftesten Andalusiern mit aller Hitze jugendlicher Leidenschaft und jugendlichen Unverstandes verfochten wurden, selbst meinem Marineleutenant aus Cadix, der mitunter ein besonnenes und vernünftiges Wort hineinsprach, von Herzen zuwider, so daß er gegen mich die Bemerkung machte,

*) Carajo! ist ein spanischer Fluch von ursprünglich unanständiger Bedeutung, an die jedoch selten noch gedacht werden dürfte. Gegenwärtig ist es eine Interjektion geworden, die dazu dient, den Worten Nachdruck zu geben — una palabra de rabia, wie die Spanier sagen.

ich würde ein schönes Bild der spanischen Deputirten bekommen, wenn ich sie nach diesen jungen Springinsfelden beurtheilen wollte. Sie erinnerten mich lebhaft an das Jahr 1848, wo auch in Deutschland jeder Milchbart sich wichtig machte und von Politik unendlich viel zu schwagen wußte. Doch fehlte hier gänzlich jene rohe Brutalität und Rücksichtslosigkeit, die man damals bei uns nur zu oft bemerken konnte, und bei allem Geschrei, das die Herren vollführten, wurde doch ein gewisser Anstand bewahrt, der dem spanischen Charakter angeboren ist, und bei allen sonstigen Excentricitäten in unverilgbarer Weise sich behauptet. Ich wurde als Geistlicher von ihnen stets mit Achtung und Rücksicht behandelt, die man nie aus den Augen setzte, und einige unschuldige Spässe, die sie auf meine Kosten sich erlaubten, waren durchaus nicht übel gemeint. Gewöhnlich wurde ich von ihnen padre cura oder señor Obispo genannt. Der spanischen franqueza und dem jugendlichen Humor mußte man freilich Manches zu Gute halten, und als ich einmal durch eine Äußerung mich etwas verletzt fühlte, und dies zu erkennen gab, kam man mir mit freundlicher Entschuldigung und mit der Versicherung entgegen: Somos buenos christianos y muy catolicos. Viva la iglesia! (Wir sind gute Christen und sehr katholisch. Es lebe die Kirche!) Nimmt man zu dem quecksilbrigen Temperament der neuen Ankömmlinge und ihrer lebhaften Unterhaltung noch den Umstand hinzu, daß die Diligence sehr eng war, so daß man beim Aussteigen Mühe hatte, aus den zwölf

Beinen, die in ihr zusammengepreßt waren, die seinigen herauszufinden, daß ferner die Hitze jetzt größer als vorher und der Staub fast unerträglich wurde, so wird man begreifen, daß diese Fahrt bis Madrid mit bedeutenden Unbequemlichkeiten verbunden und höchst ermüdend und beschwerlich war, und daß ich mit gutem Grunde nach meinem andalusischen Pferde mich zurücksehte.

Der Weg von Cordova über Montoro nach Andujar wurde theils (soweit es die Redseligkeit der neuen Herren zuließ) verschlafen, theils bot er am Morgen den Anblick fruchtbarer Gefilde, mit vielen Ölbäumen und einige schöne Ansichten der Sierra Morena dar. In Andujar, wo wir gegen neun Uhr ankamen, und woselbst in einem unmittelbar vor der Stadt gelegenen Gebüsch vor wenigen Tagen dieselbe Diligence (die nueva peninsular), mit der wir fuhren, war ausgeplündert worden, wurde wiederum ein langer Aufenthalt gemacht, und vor dem Mittagmahl eine uns Allen höchst nöthige Siesta gehalten. Die große Hitze erlaubte es nicht, sich in der Stadt umzusehen, die übrigens auch wenig Anziehendes zu haben schien. Der schöne innere Hof des Wirthshauses zeichnete sich durch colossale, uralte Orangenbäume aus. Auch einige Palmen (die letzten in Spanien) habe ich hier noch bemerkt. Das schlechte Mittagmahl, auf das überaus lange gewartet werden mußte, erregte die Unzufriedenheit aller Gäste, die sich mit spanischer Franqueza in sehr unverholener Weise den Wirthsleuten gegenüber kund gab. Auch der dicke Mayoral

Der Diligence (ein Sevillano) hatte des langen Verzuges willen von den Passagieren, denen allen daran gelegen war, sobald als möglich nach Madrid zu kommen, manche Vorwürfe zu erdulden, durch die er sich jedoch keineswegs außer Fassung bringen ließ. Eine bestimmte Ankunftsstunde auf den einzelnen Stationen scheint bei diesem Diligencendienst gar nicht vorgeschrieben zu sein. Alles hängt von den Umständen und der Laune des Mayoral ab. Man kann daher auf den spanischen Diligencen nie voraus bestimmen, um welche Zeit man am Ziele der Reise ankommen werde.

Um zwei Uhr wurde wieder aufgebrochen. Der Weg führte durch herrliche Ölbaum- und Korngefilde, im Norden trat die mächtige Wand der Sierra Morena immer näher heran, im Osten erhoben sich in der Ferne hohe Felsengebirge (die Sagra Sierra), welche dort die Gränze von Andalusien bezeichnen. Freilich ließ sich die Gegend nur in sehr unvollständiger Weise, wie es aus dem Interior einer Diligence möglich ist, beobachten. Die Stadt Bailen, die wir bald erreichten, ist höchst unbedeutend, aber hoch berühmt geworden durch den glänzenden Sieg, den das spanische Befreiungsheer hier im Jahre 1811 über die bisher für unüberwindlich gehaltenen Legionen Napoleons davontrug, und der von entscheidender Wichtigkeit für den Sturz der Napoleonischen Herrschaft in Spanien war. Die Straße führt über das Schlachtfeld, und einige Ölbaumhügel, an denen wir vorüberkamen, wurden mir als Standpunkt der spanischen Artillerie bezeichnet. Das schöne Andalusien ist hier

bei aller Fruchtbarkeit doch ziemlich einförmig; der Staub konnte nur in der Mancha noch größer und lästiger sein, und die Furcht, von Räubern angefallen zu werden, von der namentlich unsere politischen Helden erfüllt zu sein schienen, hielt uns fortwährend in einer gewissen Spannung. Ich würde, da mein baares Geld bereits ziemlich auf die Reize gegangen war, mit meinem für die Räuber unbrauchbaren Wechsel in einem solchen Falle noch am Besten weggekommen sein. Mit Sonnenuntergang erreichten wir die deutsche Colonie La Carolina, die ihren deutschen Ursprung heute durch nichts mehr verräth und in ziemlich ärmlichem Zustande sich zu befinden scheint. Hier wurde ein Abendbrod eingenommen und wieder über eine Stunde verweilt. Man sieht, daß wenig Aussicht vorhanden war, bei einer so langsamen Reise am nächsten Abend schon, wie man anfangs gehofft hatte, nach Madrid zu kommen.

Hinter La Carolina erhebt sich die Straße allmählig an den Abhängen der Sierra Morena, die bald einen öden, wilden Charakter annahm, und im Mondschein fast wie am Tage betrachtet werden konnten. Der Paß steigt sehr gemächlich in die Höhe. Vier Stunden lang ging es fortwährend langsam bergan zwischen wildem, mit Gestrüpp bewachsenen Felsgerölle. Eine weite Aussicht über die Gefilde Andalusiens eröffnete sich, die freilich beim Sonnenlicht hätte besehen werden sollen. Um ein Uhr in der Nacht kamen wir in einem kleinen, engen Felssthal an, woselbst der letzte andalusische Ort, die sehr kleine Colonie Santa Elena,